

Der Liberalismus als regierende Partei. Das Grossherzogtum Baden zwischen Restauration und Reichsgründung [Lothar Gall]

Autor(en): **Seier, Hellmut**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **21 (1971)**

Heft 1/2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LOTHAR GALL, *Der Liberalismus als regierende Partei. Das Grossherzogtum Baden zwischen Restauration und Reichsgründung*. Wiesbaden, Steiner, 1968. XIII/524 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Bd. 47. Abt. Universalgeschichte.)

Das zentrale Motiv dieser bedeutenden Arbeit ist die alte Frage, ob der Liberalismus regierungsfähig war und eine Alternative zur Reichsgründung anbot. Lothar Gall wäre berufen, das grosse Thema, das seit F.C. Sells misglücktem Versuch (1953) kaum mehr umfassend behandelt wurde, in aller Breite und mit dem Blick auf das ganze Jahrhundert von neuem aufzugreifen. In diesem Buch setzt er sich ein bescheideneres Ziel. Er begnügt sich mit dem badischen Liberalismus und im wesentlichen mit dem Jahrzehnt, das dessen chancenreichstes war. Auch Anlage und Aufbau bestechen durch unmodische Zurückhaltung. Die Darstellung beginnt mit einer wohlfundierten Vorgeschichte und folgt dann schlicht dem historischen Verlauf, gegliedert nach Regierungszeiten. Unprätentiös wie der Stil ist die Darbietung der Ergebnisse. Dabei beruhen sie auf imponierender Quellenkenntnis, mustergültiger Interpretation und zu erheblichen Teilen auf unveröffentlichtem Archivmaterial. Was sie an Neuem bringen, ist weit mehr als innerbadische Chronologie.

Schwerpunkt ist die «neue Ära» der frühen 60er Jahre. Der Verfasser erblickt in ihr den «grossangelegten Versuch, von der Basis des hier erstmals in einen deutschen Staat eingeführten parlamentarischen Systems aus Staat und Gesellschaft, modellhaft für ganz Deutschland, nach liberalen und rechtsstaatlichen Prinzipien umzugestalten . . . » (S. XII). Das Anfangskapitel greift bis auf den aufgeklärten Absolutismus des Markgrafen Karl Friedrich (im Inhaltsverzeichnis fälschlich: Karl Theodor) zurück und betont, unter Distanzierung von Rotteck, die Verdienste, die sich der undoktrinäre «Geheimratsliberalismus» des Vormärz langfristig um die Reform erwarb. Nach 1848 führte die Revolutionserfahrung zur Erarbeitung eines Programms, das darauf zielte, das parlamentarische Regierungssystem im bestehenden monarchischen Staat zu schaffen. Der Verfasser erinnert an R. v. Mohl und folgert, dass der für die Entwicklung des deutschen Liberalismus «entscheidende Wandel . . . also nicht erst durch Bismarck und seine erfolgreiche Politik bewirkt worden» sei (S. 55). Hier folgt Gall mithin, und zwar eindeutiger als in späteren Kapiteln, der besonders von Schieder und Busmann vertretenen Auffassung, die bei den Jüngeren heute meist auf Abwehr stösst.

Verlauf und Ertrag der badischen Parlamentarisierung haben die Wendung von der Utopie zum Realismus bekräftigt. Das Experiment erfüllte nicht die Erwartungen, die seine Väter hegten. Weder wurde es zum Modell für Deutschland, noch glückte es in Baden selbst, wo die liberale Partei, kaum an der Macht, in streitbare Flügel zerfiel und nur wenige der grossen Aufgaben löste, die sie in Angriff nahm. Unbefriedigend verlief besonders die kirchenpolitische Auseinandersetzung mit dem Katholizismus, ein Komplex,

dessen Bedeutung für die Wendung der 60er Jahre selten beachtet worden ist, vollends nicht unter dem sozialgeschichtlichen Aspekt, dem der Verfasser einige seiner Entdeckungen verdankt. Kann er doch zeigen, wie sich in der wachsenden Ablehnung der liberalen Innenpolitik durch grosse Teile namentlich der Landbevölkerung konfessionelle und soziale Affekte gegen das Bürgertum berührten. Eine der Hauptthesen besagt, das badische Modell sei mehr daran gescheitert, dass es im Innern nicht überzeugte, als daran, dass es sich aussenpolitisch als illusionär erwies. Ungünstiger wirkt nichtsdestoweniger das Bild, das der Verfasser von den liberalen Ministern der zweiten Hälfte des Jahrzehnts entwirft. Er unterstellt ihnen einen Neopatriarchalismus, der zwar noch populären Forderungen nachkam, aber doch in einer Art «Bestechungspolitik» (S. 420), die keine verfassungspolitischen Konsequenzen hatte und daher ungeeignet war, in der Stunde der Reichsgründung eine Alternative zu sein. Gall sympathisiert dagegen spürbar mit den kritischen Argumenten der Offenburger Fronde von 1868. Ergänzendes hierzu wäre den unverwerteten Briefen Bluntschlis an Sybel (DZA Merseburg) zu entnehmen.

Das Buch hat sogleich nach seinem Erscheinen die Diskussion fruchtbar belebt. Beachtung verdienen zumal die Anregungen und Einwände, die Nipperdey vorgetragen hat (HZ 210, 1970, S. 438f.). Das gilt vor allem für die Beobachtung, dass das Urteil des Verfassers wechselt, je nachdem ob er seine Massstäbe der ministeriellen Perspektive oder der der Partei entnimmt. Nipperdey vermutet darin die Rückwirkung der Ambivalenz, die die Politik des Liberalismus kennzeichnete, als er sich anschickte, Regierung und Partei zugleich zu sein. Es fragt sich, ob nicht ein weiteres Moment hinzukommt. Gall formt ein Bild der Reichsgründung aus süddeutsch-mittelstaatlicher Sicht. Gleichwohl ist er bestrebt, den Realitäten gerecht zu werden, auf die die Prämissen und Ziele der Zeit sich bezogen. Im Hinblick auf die Deutschlandpolitik geht er darin bemerkenswert weit. So gesteht er (gegen Schnabel) zu, dass die liberale Lösung kaum realisierbar war in grossdeutsch-föderalistischem Sinne, die kleindeutsche schwerlich auf anderem Wege als dem, den Bismarck ging (S. 208). Dementsprechend bleibt, bei allem Bemühen um ein abgewogenes Urteil, nicht verborgen, wie sehr die badische Aussenpolitik, daran gemessen, auf illusionäres Wunschdenken hinauslief. In ungleich schwächerem Grade wirkt dagegen der gesamtdeutsche Massstab auf die Interpretation der badischen Innenpolitik ein. Namentlich der preussische Liberalismus, der nie verleugnete, dass er mit den Realitäten einer Grossmacht rechnen musste, steuert kaum dazu bei. Die preussische «neue Ära» wird nur kurz und vergleichsweise negativ gestreift, obgleich sie der badischen den Namen gab. Der Versuch des gemässigten Liberalismus in Preussen und nach 1866 im Norddeutschen Bund und im Reich, die Verfassungswirklichkeit des Konstitutionalismus systemdehnend zu wandeln, erscheint überscharf geschieden von einer Form der Parlamentarisierung, die zwar weit mehr bezweckte, aber schliesslich gleichfalls ihre Lücken hatte. Es will scheinen, als

rühre die gelegentliche Ambivalenz des Urteils auch daher, dass für den Ansatz, Würdigung und Kritik des Liberalismus zu verbinden, der badische Schauplatz zu wenig Kontrastfarben bietet.

In der ungeschriebenen Geschichte des deutschen Liberalismus wird der einer süddeutschen Variante entlehnte Idealtyp zu modifizieren sein durch die Hinzunahme kritisch gesichteter Elemente dessen, was lange, sicher zu Unrecht, als «klassischer Liberalismus» galt. Lothar Gall besäße dank seiner Kenntnisse, seiner modernen methodischen Mittel und eines Geschichtsbildes, das die zweckbezogene Vereinfachung scheut, wie wenige die geeignete Feder dazu.

Marburg/Lahn

Hellmut Seier

HANS-ULRICH WEHLER, *Krisenherde des Kaiserreichs 1871–1918. Studien zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1970. 437 S., Tab.

Der Band enthält vierzehn Aufsätze, die alle bereits früher publiziert, aber für diese Ausgabe überarbeitet und im bibliographischen Anhang auf den neuesten Stand gebracht wurden. Das Verbindende wird durch den Haupttitel nicht prägnant ausgedrückt: weder werden «die Krisenherde des Kaiserreiches» vollständig dargestellt, noch beschlagen alle Aufsätze primär diesen Themenkreis. Das Verbindende ist vielmehr in dem Bestreben des Verfassers zu sehen, die Kontinuität in der deutschen Entwicklung seit dem preussischen Verfassungskonflikt, «die historischen Vorbelastungen der deutschen Gesellschaft und ihre Anfälligkeit für eine autoritäre Gesellschafts- und Staatspolitik» an prägnanten Beispielen aufzuzeigen, «anstatt den Nationalsozialismus als (Betriebsunfall) nach Versailles und Weltwirtschaftskrise zu verharmlosen oder als epochalen Einbruch des Bösen zu dämonisieren» (p. 12). So findet etwa der biographische Abriss über den frühverstorbenen Eckart Kehr – obwohl ganz in die Weimarer Zeit fallend – seinen sinnvollen Platz in der Sammlung, macht er doch erschreckend deutlich, von welchen gesellschaftspolitischen Vorstellungen die Personalien der deutschen Universitäten damals bestimmt wurden (vor allem p. 268 ff.: Hermann Oncken, Gerhard Ritter u. a.).

Die vierzehn Aufsätze lassen sich in fünf Gruppen gliedern. Die erste – mit zwei Beiträgen – befasst sich mit den Problemen des «Reichslandes» Elsass-Lothringen. Meisterhaft verstand es der Verfasser, die Starre und Unbeweglichkeit, «das Trägheitsmoment der Verfassungsstruktur des deutschen Bundesstaates» (p. 62) am Beispiel der unglückseligen elsässisch-lothringischen Geschichte darzulegen. Diese zugleich materialreichen und überlegen zusammenfassenden Arbeiten werden bleibenden Wert behalten. Die zweite Gruppe (mit vier Beiträgen) ist dem Imperialismus-Problem gewidmet; auf Wehlers hier enthaltene Interpretation der Politik Bismarcks werden wir zurückkommen.